

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 8 (1932-1933)
Heft: 7

Artikel: Der Schüchterne
Autor: Halperin, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1064945>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



der schüchterne

Von E. Halperin
Mit einer Illustration von H. Laubi

Den reichsten Geschäftsmann, den mächtigsten Politiker überwältigt wohl manchmal ein Gefühl der Einsamkeit, der Trostlosigkeit des Daseins. Man kann es also einem so sehr schüchternen, völlig alleinstehenden jungen Mann in untergeordneter Stellung, wie Willibald, nicht verargen, wenn er, der allen Grund hat, sich solchen Betrachtungen hinzugeben, etwas mehr Geld für Zerstreuungen, in diesem Fall Kinobesuche, ausgibt, als seiner Tasche zuträglich ist.

Etwas früher aus dem Geschäft heim-

gekehrt als sonst, steht Willibald, ein Ei kochend, an der Spiritusflamme, als ihn trübe Gedanken überfallen, worauf er ins Kino flüchtet. Er merkt erst, dass es noch viel zu früh ist, dass die Vorstellung erst in zwanzig Minuten anfangen wird, als er die vielen leeren Sessel im Kino sieht, so dass er, um sich vor allzu grosser Langeweile zu bewahren, ein Programm kaufen muss. Dieses Programm liest er gerade zum neuntenmal, als er eine Bewegung an seiner linken Seite verspürt und aufsieht.

Ein junges Mädchen hat sich neben ihn niedergelassen, ein ganz gewöhnliches Ladentischmädchen mit kleinem Mäulchen, kleinem Stubsnäschen und lustigen kleinen Augen in einem kleinen runden Gesichtchen. Sie ist nicht besonders hübsch, aber auch gar nicht hässlich. Willibald weiss sofort, was er als Draufgänger zu tun hat, er hat ihr zu sagen, es sei doch furchtbar langweilig, dürfe er ihr nicht sein Programm anbieten? Das weitere würde sich dann schon geben. Alle schüchternen jungen Männer glauben Draufgänger zu sein, sie wissen zwar tief in ihrem Innersten, dass sie nur schüchterne junge Männer sind, aber das ignorieren sie. Es gehört ja auch eine tüchtige Portion Mut dazu, sich zu sagen «ich bin furchtbar schüchtern und werde nie den Mut aufbringen, die Bekanntschaft einer Frau zu machen». Allerdings, so sehr man auch behauptet, ein frecher Draufgänger zu sein, man lernt durch das Behaupten niemand kennen, und man ist sich zuletzt zu fragen gezwungen, wieso man denn keine Erfolge habe, wenn man doch ein so grosser Held in diesen Dingen sei. Darauf haben dann die jungen Männer die Antwort, sie seien eben vom Pech verfolgt, sie bekämen eben nie eine Gelegenheit. Hier, denkt sich Willibald, ist nun endlich einmal eine Gelegenheit, und er sammelt sofort seine Mannschaften zum Sturm; aber bevor er diesen unternimmt, will er noch einen geistigen Anlauf nehmen, zu welchem Zweck er das Programm noch einmal durchliest.

Hierbei wird er sich eines merkwürdigen Gefühls bewusst, eines höchst unangenehmen Schwächegefühls in den Beinen, und die ganze Sache scheint gar

nicht mehr so einfach. Es kann ja unter Umständen einen grossen Krach geben, oder sie kann einfach nicht antworten, was auch schon eine schöne Blamage wäre. Nachdem er diese Furcht überwunden hat, fängt er an, das Programm noch ein allerletztes Mal durchzulesen. Als er zu Ende gelesen hat, blättert er, ohne sich eigentlich bewusst zu werden, was er tut, zurück und fängt wieder von vorn an. Inzwischen hat sich nicht nur das Schwächegefühl verstärkt, sondern sein Kopf ist auch noch ganz wirr, benebelt geworden, wie in einer Trance. Aber noch bevor er bis zur Mitte gekommen ist, geht das Licht aus. Willibald nennt sich einen Feigling, er möchte am liebsten sich selber ohrfeigen, denn nun kann er das ganze Manöver nicht mehr machen, er kann doch von dem Mädchen nicht verlangen, dass sie im Dunkeln liest, und es ist gar nicht mehr langweilig, die Vorstellung hat ja begonnen. Das Schwächegefühl in den Beinen aber ist verschwunden, und sein Kopf ist wieder klar. Schliesslich sieht er ein, dass während der Pause immer noch genug Zeit sein wird, worauf er dann beruhigt die Vorgänge auf der Leinwand verfolgen kann.

Bald kommt jedoch die Pause, und mit ihr kommt das verfluchte Schwächegefühl. Er spürt es, das Schicksal ist unaufhaltsam. Er ist jetzt gezwungen, zu handeln, es gibt für ihn keinen einzigen Vorwand, noch zu zögern. In dieser furchtbaren Lage kommt die Rettung, in Gestalt einer Eiscremeverkäuferin. Willibald erblickt sie und klammert sich an sie, wie sich ein Ertrinkender an einen Balken klammert, das heisst, er winkt sie mit einem rasch hervorgezerr-

ten Taschentuch mit aller Kraft heran. Während er dann fieberhaft nach seinem Portemonnaie sucht, schämt er sich schrecklich, denn im Kino eine Eiscrème zu kaufen, ist Luxus, ein Luxus, den sich niemand erlaubt. Einen Augenblick hat er den Impuls, auch dem Mädchen eine zu kaufen, aber nur einen Augenblick.

Und nun kommt die Katastrophe. Kaum hat er sich wieder bequem in den Sessel zurückgesetzt, da beugt sich das Mädchen zu ihm hinüber:

« Würden Sie mir vielleicht einen Augenblick Ihr Programm geben? Ich will nur schnell nachsehen, wie die Schauspieler alle heissen. »

Willibald ist sprachlos. Einen Augenblick sitzt er, vergeblich um Atem ringend, wie versteinert da, mit hämmern-dem Herzen und wild im Kopf umherjagendem Blut, dann überreicht er ihr stumm das Programm. Er will dazu zwar etwas Leichtes sagen, wie « Bitte schön » oder « Aber natürlich », aber es gelingt ihm nicht, auch nur einen Ton über die Lippen zu bringen. Auch eine Minute später, als sie ihm das Programm zurückgibt, ist ein heiseres « Danke » alles, was er hervorbringt. Er ist eben durch diesen unerwarteten Schlag völlig paralysiert.

Erst als die Vorstellung weitergeht, kommt Willibald langsam wieder zu sich. Der Schreck beginnt aus seinen Gliedern zu fahren, sein Gehirn fängt an, wieder zu laufen, und bald verlässt ein neuer Plan, doppelt geprüft und mit allen Schikanen versehen, die Werkstatt. Willibald wird sie nach der Vorstellung, beim Hinausgehen, mit leisem Lächeln (Willibald bildet sich sehr viel auf sein Lächeln ein, er glaubt, es wirke auf Frauen sehr verführerisch) einladen, mit ihm

noch schnell in ein Café zu gehen. Sagt sie nein, so wird er höflichst bedauern und sie um ein Rendez-vous am nächsten Tag bitten; wenn sie ja sagt, wird er mit ihr einen Kaffee oder so etwas trinken und sie, die ganze Zeit irgend etwas Angenehmes daherredend, heimbegleiten. Sie wird natürlich sofort wahn-sinnig in ihn verliebt sein, sie werden zusammen Mondscheinspaziergänge und ähnliches unternehmen, schliesslich, wenn er ihre Eltern kennengelernt hat, werden sie heiraten. Aber halt! Lohnt es sich wirklich, sie zu heiraten? Nein, er wird es nicht tun. Wenn er erst einmal eine kennt, werden ja auch noch andere, schönere kommen, er wird einen ganzen Kreis von Mädchen um sich haben, er wird von seinen Kollegen im Geschäft hoch geachtet werden und in der ganzen Stadt als Don Juan berüchtigt sein.

Und das Mädchen neben ihm? Ja, das wird er so langsam in den Hintergrund schieben, er sieht sich schon, wie er nur mit einem harten Lachen antwortet, als sie ihm Vorwürfe über seine Untreue macht.

Während er noch in der Zukunft lebt, wird es wieder hell, man erhebt sich und drängt auf den Ausgang zu, Willibald dicht hinter dem Mädchen. Aber es sind ja viel zu viele Leute da, wie kann er da handeln, ohne Aufsehen zu erregen? So wartet er noch, bis sie vor dem Kino in der frischen Nachtluft stehen. Sie geht in eine Seitenstrasse, er ihr natürlich nach, aber als sie sich nach ihm umdreht, erschrickt er und bleibt stehen.

Als das Mädchen sich ein paar Schritte weiter wieder umdreht, ist er bereits in der Dunkelheit verschwunden.